

WOCHENENDE

SÜDKURIER · SAMSTAG, 24. OKTOBER 2020

Voll das Leben



Letzte Ehre: Iris Eggenberger mit der Kerze, die zeigt, dass jemand verstorben ist.

Der Tod ist hier mittendrin, aber es geht nicht nur um ihn: Ein Besuch im neuen Horizont-Hospiz in Singen. Hier findet ein letztes Candle-Light-Dinner mit der Ehefrau statt oder der Familienhund kommt zu Besuch

VON BEATE SCHIERLE (TEXT)
UND SABINE TESCHKE (FOTOS)

Die cremefarbene Kerze am Eingang ist blütenförmig heruntergebrannt. Sie wird immer entzündet, wenn ein Gast des Hospizes in Singen verstorben ist – bis er das Haus verlässt. „Vor ein paar Tagen war es schön sonnig, die Cafégäste saßen auf der Terrasse draußen“, erzählt Iris Eggenberger, die Leiterin des Hospizes. „Als der Bestatter am Eingang vorfuhr, haben sie nur kurz Notiz davon genommen, dann aber weiter Kaffee getrunken und geredet.“

Der Tod ist hier mittendrin. Aber es geht nicht nur um ihn. Seit einem guten Jahr ist das neu erbaute Hospiz in Singen eröffnet. Es befindet sich in der Hegastraße, ganz nah an der gigantischen Cano-Baustelle. Kastanienbäume werfen ihr farbiges Laub ab. An einer Edelrost-Wand mit dem Spruch „Im Garten der Trauer wächst die Blume des Trostes“ kleben letzte Abschiedsgrüße an Verstorbene. Ein Quittenbaum hängt voll mit Früchten.

„Wer im Hospiz arbeitet, sollte sich mit seiner Endlichkeit auseinandergesetzt haben.“



Iris Eggenberger, Leiterin des Hospizes Singen

Das neue Gebäude ist hell, freundlich, ruhig. Manchmal wird es auch quirlig: „Die Haustiere der Hospizgäste wie Hunde und Katzen sind willkommene Besucher“, erklärt Eggenberger. Die Gäste, wie die Patienten genannt werden, wollen nicht mit der Presse sprechen oder sich fotografieren lassen. „Dann weiß ganz Singen, dass ich hier bin“, lässt ein Mann ausrichten.

„In einem Hospiz geschieht das, was der Gast wünscht“, sagt Simone Dautel, die Pflegedienstleiterin. „Er kann um 10 Uhr aufstehen oder nachts um 3 Uhr eine Suppe bekommen.“ In der Regel finde keine Therapie mehr statt, das heißt, keine Chemotherapie, keine Bestrahlung, keine Blutkonserven. Pflegerisch werde alles getan, um Symptome wie Schmerzen oder Atemnot zu lindern. Auf Wunsch gibt es seelsorgliche oder spirituelle Begleitung. „Hier

ist oft auch Zeit für letzte Gespräche oder den Satz: „Ich verzeihe dir“, sagt Iris Eggenberger.

Wer einzieht, findet in seinem Zimmer einen kleinen Blumengruß vor, dazu eine Karte mit einem Psalm, eine Muschel und eine kleine weiße Feder. „Die Feder wird den Menschen nach ihrem Tod in den Sarg gelegt“, sagt Iris Eggenberger, „die Muschel legen wir im Abschiedsritual des Horizont-Teams an einen bestimmten Platz im Garten.“ Zudem werden die Mitarbeiter durch Supervision und Gespräche mit der psychosozialen Beraterin Sandra Hart geschützt.

Gleichzeitig erleben sie, wie wertvoll ihre Tätigkeit ist. „Einmal hat ein Gast seine Frau zum Candle-Light-Dinner eingeladen“, erzählt Simone Dautel, „und unsere Aufgabe war, ein richtiges Fest daraus zu gestalten.“ Das mehrgängige Menü wurde in seinem Zimmer serviert, wie im Restaurant mit weißem Tischtuch und Rosenblättern.

Sich verwöhnen lassen, das haben viele Menschen nicht gelernt. Nun sollen sie wenigstens am Lebensende das bekommen, was sie freut, sagt Irmgard Schellhammer, die Vorsitzende des Hospizvereins, der das Hospiz mit Ehrenamtlichen unterstützt. Sie halten den Sterbenden die Hand, gehen mit ihnen eine Runde ums Haus oder helfen auch mal in der Küche, wenn nichts Aktuelles anliegt.

Schellhammer erinnert an die Begründer der Hospizarbeit in Singen, unter ihnen Pfarrer Gebhard Reichert von der Herz-Jesu-Gemeinde und den ehemaligen Singener Krankenhaus-Chef-arzt Dr. Gerhard Krieger. Beide hatten Menschen im Krankenhaus einsam sterben sehen.

Bis das Singener Haus aber eröffnet wurde, dauerte es. Auch Radolfzell wurde als Standort diskutiert. „Es gab Kritik daran, dass das Hospiz mitten in der Stadt sei – direkt neben dem Canal“, erinnert sich Irmgard Schellhammer. Gefragt wurde auch, ob man die Toten nicht durch eine Tiefgarage abholen könnte, diskret gewissermaßen. Aber man habe eben nicht irgendwo am Waldrand eröffnen wollen, wo die anderen Menschen den Tod leicht ausblenden und verdrängen könnten, sagen die Frauen. Wie ist es, wenn der Tod

Einfach da sein: Evelyn Auer ist Pflegefachkraft und begleitet Sterbende im Singener Hospiz.



„Der Tod kennt keine Regel.“

Irmgard Schellhammer,
Vorsitzende des Hospizvereins Singen

„In einem Hospiz geschieht das, was der Gast wünscht.“

Simone Dautel, Pflegedienstleitung

im Zentrum des eigenen Arbeitslebens steht? „Wenn man im Hospiz arbeitet, sollte man sich mit seiner Endlichkeit auseinandergesetzt haben“, sagt Iris Eggenberger. „Nur dann kann man andere auf diesem Weg begleiten. Sonst nimmt man zu viel Schwere mit.“

„Wie kannst du da arbeiten?“

Evelyn Auer ist Pflegefachkraft und ist seit der Eröffnung des Hospizes hier. Als Altenpflegerin hatte sie das Sterben im Krankenhaus erlebt, wollte wissen, was man besser machen kann und bildete sich deshalb zur Palliativfachkraft weiter. Anfangs sei es ihr im Hospiz nicht leicht gefallen, am Feierabend einen Schlusstrich zu ziehen, bekennt sie. „Manchmal fragen mich Menschen: Wie kannst du da arbeiten?“ Sie empfindet stark den Sinn in ihrem Tun: „Ich kann mich hier dem Gast widmen. Und er oder sie muss nicht allein sterben.“ Oft könne sie den Angehörigen die Angst vor dem Sterbeprozess ihres Liebsten ein wenig nehmen.

Manchen Menschen fällt es leichter, im Hospiz zu sterben als zu Hause. Hier ist das Loslassen einfacher. „Manche sterben, wenn die Angehörigen gekom-

men sind, andere, wenn die Angehörigen kurz hinausgehen – der Tod kennt keine Regel“, berichtet Irmgard Schellhammer aus ihren Erfahrungen in der Sterbebegleitung.

Wenn der Tod allgegenwärtig ist – hat man da noch Angst vor ihm? „Nicht so sehr vor dem Tod als vor dem Weg dahin“, antwortet Iris Eggenberger. Durch ihre Arbeit habe sie aber gesehen, dass es Menschen gebe, die andere auf diesem Weg begleiten. „Das hat mir etwas meine Ängste genommen und mich gelassener gemacht.“ Auch Simone Dautel treibt eher das Wie um: „Wann kommt der Tod? In 30 oder in zwei Jahren? Werde ich allein sein?“ Es gebe immer mehr Single-Haushalte. Auch deshalb sei die Arbeit der Hospize auch so wichtig. Hier finde man die sorgende Gemeinschaft, die es anderswo oft nicht mehr gebe, sagen die Frauen. Dann geleiten sie die Besucherinnen hinaus.

Draußen scheint immer noch die Herbstsonne. Die Cano-Baustelle ist kaum zu hören. Die Kastanienbäume haben weitere rote und gelbe Blätter auf die Hegastraße geworfen. Im nächsten Frühjahr werden sie erneut austreiben.

Kleiner Gruß: Ein Psalm, eine Muschel, eine Feder warten auf dem Zimmer.

Im Trauergarten: Hier können Angehörige Gedanken an ihre Lieben aufschreiben.



Hospiz Horizont

Das **stationäre Hospiz** in der Hegastraße in Singen wurde vor einem Jahr eröffnet. Ambulante Angebote gibt es schon länger. Es gibt Platz für neun Sterbende. Im zehnten Zimmer dürfen Angehörige 36 Stunden von ihren Verstorbenen Abschied nehmen. Tagsüber sind zwei bis drei Pflegefachkräfte vor Ort, nachts ist es eine. Zwei Männer sind darunter. 95 Prozent

der Kosten werden von den Krankenkassen getragen, die restlichen fünf Prozent übernimmt die Gesellschaft, etwa durch Spenden.

Kontakt: Horizont, ökumenisches Hospiz- und Palliativzentrum im Landkreis Konstanz, Hegastraße 29-31, 78224 Singen, Tel. 07731 / 96970700. Internet: www.horizont-hospizzentrum.de

